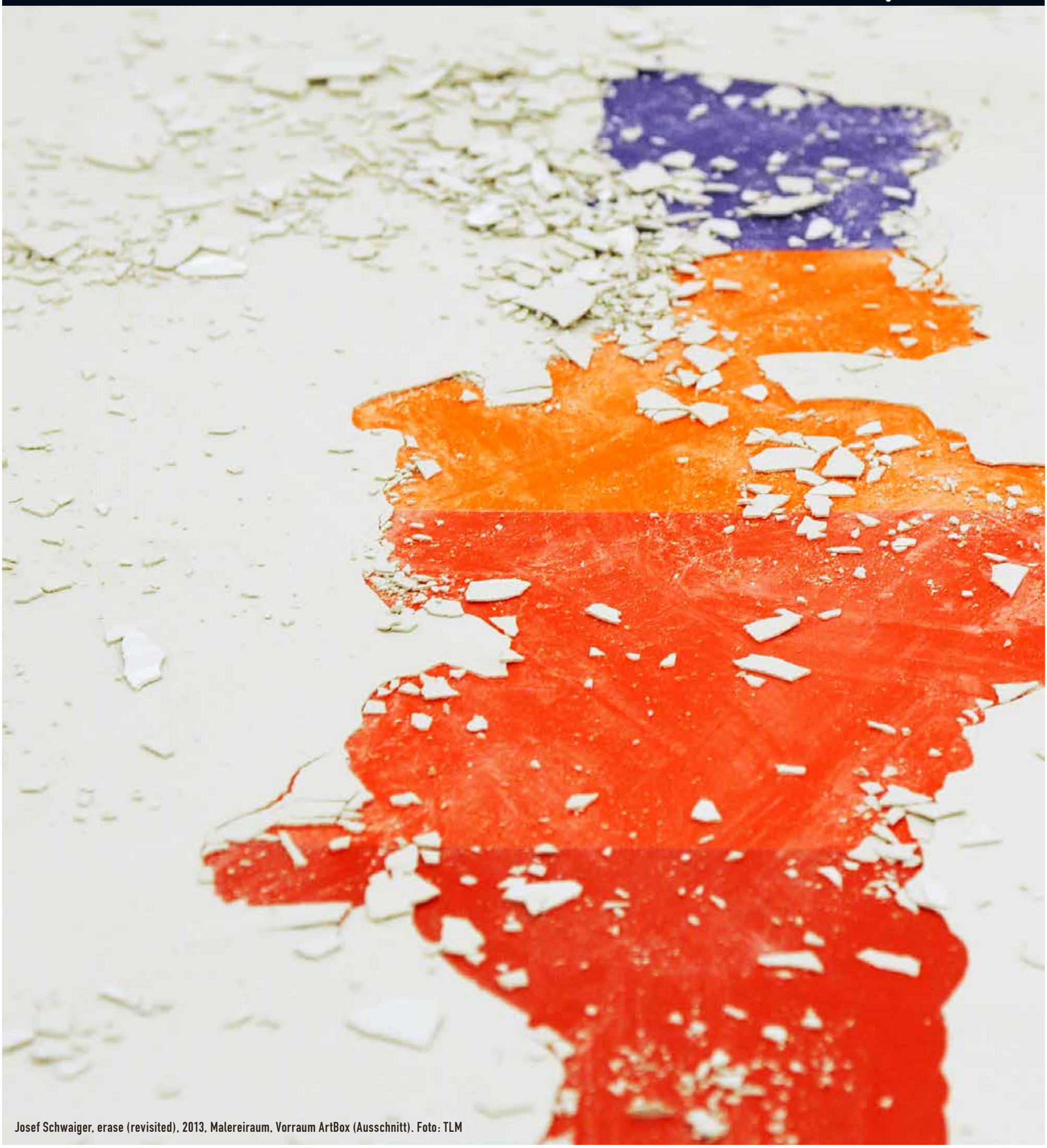
©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 25 August – Oktober 2013



Josef Schwaiger, erase (revisited), 2013, Malereiraum, Vorraum ArtBox (Ausschnitt). Foto: TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Editorial

Foto: Andreas Friedle / ECHO

„Was ist Kunst?", fragt der Chefredakteur in der letzten Ausgabe der „Kunstzeitung". „Haben denn alle vergessen, dass nur die Kunst den Freiraum gewährt, den eine in allen Segmenten profit- und zielorientierte Gesellschaft unbedingt braucht?" Ja, dieser Freiraum bildet meiner Meinung nach sowohl für die Kunstschaffenden als auch für die kulturpolitisch Tätigen den Motor für ihr Wirken, ermutigt sie, Neues zu wagen und ausgetretene Wege zu verlassen. Dies bildet auch den Anreiz und die Herausforderung der Vorstandsarbeit. Den Gründungsauftrag als „Gedächtnis des Landes Tirol" in seinen historischen Grenzen hochzuhalten und den Anstoß für eine zukunftsorientierte Entwicklung von Kunst, Kultur und Wissenschaft zu geben – das sind unsere vorrangigen Ziele!
Unsere ferdinandea steht im Brennpunkt der Ausstellung „Kurios und merkwürdig. Aus den Sammlungen des Ferdinandeum". Wer diese besucht, passiert eingangs den so genannten „ferdinandea-Tunnel" – eine „Installation" von affichierten Zeitschriften der letzten Jahre. In Verbindung mit den gezeigten merk-würdigen Objekten wird nicht zuletzt auch unser Verein in den Vordergrund gerückt. Sammeln, Bewahren und Forschen bildeten die wesentlichen Tätigkeitsfelder. So haben wir auch für 2013 wieder ein namhaftes Ankaufsbudget zur Verfügung, das im Zusammenwirken mit den KustodInnen zum Einsatz kommt, wie unlängst für ein Werk der Südtiroler Künstlerin Annemarie Laner/Bruneck für die Moderne Galerie oder eine Alabasterschale mit Almblumen-Malerei von Anna-Maria Stainer-Knittel für die Kunstgeschichtliche Sammlung.
Die 21 kuriosen Objekte der laufenden Ausstellung machen „Lust auf mehr". Daher stehen sieben leere Vitrinen bereit und warten auf Ihre Kuriositäten und Merkwürdigkeiten, liebe Leserinnen und Leser. Wenn Sie eine Vitrine mit Ihren Schätzen füllen wollen, melden Sie sich bitte im Direktionssekretariat bei Monica Gebele. Es wäre zu schön, wenn sich daraus gar eine interessante Erwerbung ergeben sollte – Ihr Mitgliedsbeitrag wäre damit optimal eingesetzt!
Auf Ihren Beitrag zu „Kurios und merkwürdig" freut sich

Ihr W. Plunger

PS: Anregungen und Vorschläge wie immer unter
Tel. 0512 59 489-106 oder
w.plunger@tiroler-landesmuseum.at

Interview

mit Josef Riedmann

Foto: Barbara Psenner

Vereint, getrennt, gemeinsam: 650 Jahre Tirol mit Österreich

Tirol feiert heuer das Jubiläum „650 Jahre Tirol bei Österreich" – allerdings sehr verhalten. Gibt es da nicht viel zu feiern?
Das Faktum der 650 gemeinsamen Jahre Tirols mit Österreich wird nicht als spektakulär, sondern als selbstverständlich empfunden. Die Entscheidung der Tiroler Landesfürstin Margarete Maultasch zugunsten ihrer habsburgischen Verwandten im Jahre 1363 war allerdings wohl die folgenreichste Weichenstellung in der Geschichte Tirols, wenn man von der Entstehung des Landes absieht. Die vor 650 Jahren eingeleiteten neuen Entwicklungen sind aber inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden. Es gibt keinen Grund, diese Zusammenhänge zu problematisieren.

Tirol wurde Teil des habsburgischen Herrschaftskomplexes. Es war ein wichtiges Passland, ausgestattet mit Sonderrechten. Hätte es nicht auch wie die Schweiz, Liechtenstein oder Luxemburg ein unabhängiges Land im Gebirge werden können?
Derartige Spekulationen wären sehr anachronistisch. Die Verhältnisse in Tirol lagen ganz anders als in der damals entstehenden Eidgenossenschaft. In der Mitte des 14. Jahrhunderts gab es eben schon die Grafschaft Tirol mit eigenen Landesfürsten und nicht ein mehr oder weniger loses Bündnis verschiedener ländlicher und städtischer Herrschaften. Die heute vorherrschende Vorstellung, mit dem Akt von 1363 wäre Tirol ein Teil Österreichs geworden, trifft aber nur sehr bedingt zu. In den Augen der Zeitgenossen bekam Tirol damals einen neuen Landesfürsten, der eben auch Herzog von Österreich, von Steiermark usw. war. Insofern verfügte Tirol auch über keine Sonderrechte in Österreich, sondern das Land behielt seine Rechte, wie es sie bisher besessen hatte. Die Tiroler lebten beispielsweise auch weiterhin nach Tiroler Landesrecht, nicht nach österreichischem Recht. Erst seit etwa 1800 gibt es ein gemeinsames österreichisches Recht.

Das Verhältnis Tirols zum österreichischen Kaiserreich war ja durch besondere (ewige) Treue geprägt. Wie kann man sich diese starke Verbundenheit trotz herber Enttäuschungen (1809) erklären?
In weiten Teilen der Aufständischen des Jahres 1809 war die Enttäuschung zweifellos groß, und auch sonst gab es im Laufe der Jahrhunderte mehrfach Konflikte zwischen Tirol bzw. den Landständen von Tirol und dem Herrscherhaus. Aber im Großen und Ganzen waren die Beziehungen zwischen dem Land und dem Landesfürsten doch meistens gut. Es hätte auch der Auffassung der damaligen Zeit widersprochen, eine Revolution gegen die Obrigkeit anzuzetteln. Treue gegenüber dem Herrscher zählte gewissermaßen zu den Gott geschuldeten Pflichten, die man im sehr katholischen Tirol durchaus ernst genommen hat.

Tirols Beziehung zum neuen Österreich war dann im 20. Jahrhundert doch eher durch Distanz und Skepsis geprägt. Sind aus den Tirolern doch noch gute Österreicher geworden?
Sie sind zweifellos gute Österreicher geworden. Dabei ist auch zu bedenken, dass nach dem Ersten Weltkrieg eine völlige Veränderung der Situation eingetreten ist. Nicht nur, dass das Kaiserhaus nicht mehr regierte, auch die Abtrennung Südtirols spielte beim überwältigenden Ergebnis der bekannten Volksabstimmung 1921 für den Anschluss Tirols an Deutschland eine ganz wesentliche Rolle. Auch der neu gebildete Staat „Deutsch-Österreich" strebte damals als Ganzes die Vereinigung mit Deutschland an. Zudem waren Tiroler Politiker sowohl 1918/19 wie auch dann wieder 1945 an der Gründung des österreichischen Staates maßgeblich beteiligt.

Das Kernland Tirols ist Südtirol. Es ist seit 95 Jahren nicht mehr bei Österreich. Wie sehen Sie das Verhältnis Südtirols zu Österreich?
Zweifellos liegt in Südtirol der Ursprung des Landes, und die Gemeinsamkeit der Gebiete auf beiden Seiten des Brenners prägt auch heute noch ganz nachhaltig alle Bereiche der historischen Grafschaft Tirol – bis hin zum sehr engen und zugleich sehr vielseitigen Verhältnis Südtirols zur Republik Österreich, insbesondere dessen Funktion als Schutzmacht gegenüber der deutschsprachigen Bevölkerung in Südtirol. Höchst bemerkenswert ist, dass sich eine Teilung Tirols schon einmal um 1350 abgezeichnet hat. Wittelsbacher und Habsburger hatten sich vorübergehend darauf geeinigt, dass der nördliche Teil an Bayern und der südliche an die österreichischen Herzöge kommen sollte mit den Grenzen bei Franzensfeste, am Jaufen und bei Finstermünz. Es war ein Verdienst der Margarete Maultasch, aber auch der Tiroler Bevölkerung und ihrer Vertreter und nicht zuletzt auch das der habsburgischen Herzöge, dass die Einheit Tirols für ein halbes Jahrtausend Bestand hatte.

„Es war ein Verdienst der Margarete Maultasch, dass die Einheit Tirols für ein halbes Jahrtausend Bestand hatte."

In Südtirol, das heute nicht mehr Teil Österreichs ist, findet dieses 650-Jahrgedenken in einer etwas eigenartigen Situation statt. Das österreichische Tirol von heute ist nicht mehr das Kronland Tirol, und die Republik Österreich ist ein ganz anderer Staat als die untergegangene Habsburgermonarchie. Wenn man in Südtirol die Forderung nach einer Rückkehr zu Österreich erhebt, stellt sich die Frage: Zu welchem Österreich? 550 Jahre gemeinsamer Geschichte prägen aber zweifellos das Geschick Südtirols nachhaltig bis herauf zum heutigen Tag. Vielfach orientiert man sich südlich des Brenners auch heute noch an Wien. Daher würdigt man auch in Südtirol in diesem Jahr mit mehreren Veranstaltungen die folgenschwere Entscheidung des Jahres 1363.

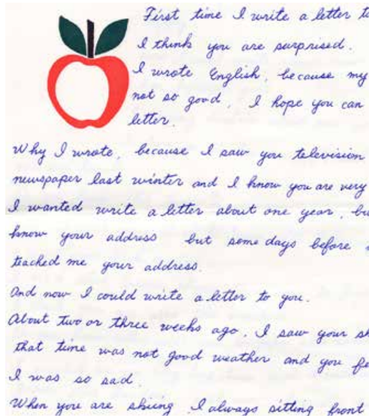
Vielen Dank für das Gespräch.
Das Interview führte Barbara Psenner.

em. Univ.-Prof. Dr. Josef Riedmann
Geboren 1940, o. Univ. Prof. für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Innsbruck 1982–2006; Wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Vorsitzender des Vorstandes des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 1988–2003, Ehrenmitglied des Ferdinandeums. Zahlreiche Publikationen zur Geschichte Tirols. Lebt in Innsbruck und in seiner Heimat Wildschönau.

Kurios und merkwürdig

Gerhard Tarmann

In der Ausstellung „Kurios und merkwürdig" werden im Foyer des Ferdinandeum 21 ausgewählte Objekte gezeigt, je drei aus jeder der sieben Sammlungen. Diese „außergewöhnlichen" Exponate zeigen, dass unser Haus ein reiches Repertoire an Sammlungsstücken beherbergt, die man nicht so ohne weiteres in einem Tiroler Landesmuseum erwarten würde.



Fanpost an Hansi Hinterseer, 1973; Bibliothek. Foto: TLM

Vieles davon erscheint uns heute eigenartig, „kurios und merkwürdig". Sammelleidenschaften ändern sich im Laufe der Zeiten, wie auch die Geschmäcker der Menschen, die Mode und die Sichtweisen über „Werte" in der Kultur. Jeder Gegenstand, den jemand zu einem gewissen Zeitpunkt als interessant und sammlungswürdig erachtet, zeugt von dessen Einstellung zur „Kultur" in diesem entscheidenden Augenblick. Ein Landesmuseum ist durch seine reichhaltigen Bestände aus allen Fachrichtungen immer eine ganz besondere Kulturinstitution. Hier schlummern die Beweisstücke, die Zeuge von dem sind, was Tirol ausmacht.

Tiroler kamen und kommen viel in der Welt herum, denke man nur an die wandernden Zillertaler Sänger, an die vielen Bergleute, Händler und Handwerker, an die späteren Bergsteiger und an die vielen sonnenhungrigen Urlauber aus unserem Land, die man überall in der Welt findet. Die Summe an Beobachtungen und Erfahrungen prägt das Verhalten der Menschen und natürlich auch jenes der Tiroler und der Tiroler Sammler. Wenn Sammler auch immer eine etwas elitäre Gruppe waren und sind, die sich von der großen Masse der Menschen in einem Land abhebt, können auch sie sich der zahlreichen Wechselwirkungen zwischen kulturellen Strömungen, Modetrends, Lehrmeinungen und Verhaltensmuster nicht entziehen. Dies alles schlägt sich im Sammelverhalten nieder und prägt somit gerade auch ein Landesmuseum, das diese Sammlungen verwahrt, pflegt und wissenschaftlich wie publizistisch aufbereitet. Jedes Objekt erzählt uns interessante Geschichten oder eröffnet uns einen individuellen, vielleicht sogar neuen, unerwarteten Sichtwinkel des Betrachtens.

Des Geiers eine Seite – Vogelreliefbild von Joseph Plaschke (1828–1901) aus Landeck in Schlesien; Naturwissenschaftliche Sammlungen, Ornithologie. Foto: TLM

Die Ausstellung „Kurios und merkwürdig" versucht als kurzer Einführungsblock in die Vielfalt der Sammlungen des Ferdinandeums Neugier zu wecken auf das, was in den restlichen Schaubereichen des Hauses wohl so alles zu sehen sein könnte. In einer kompakten architektonischen Präsentation von Ausstellungsarchitektin DI Petra Obernosterer-Heis kann der Besucher die Objekte bestaunen. Die ferdinandea, die „Hauszeitung" des Ferdinandeum, dient der Ausstellung als „Tapete". Sie baut eine Brücke zwischen Tradition und Neuem, vielfältig, fachübergreifend und konsequent den Vereinsmitgliedern verpflichtet und jenen Menschen in diesem Land, denen Tirol seine herrlichen Landessammlungen verdankt.

Vitrinen frei!
Wenn Sie ein „kurioses" oder „merk-würdiges" Objekt besitzen, das für die Sammlungen des Ferdinandeum geeignet wäre und in einer der sieben freien Vitrinen präsentiert werden sollte, melden Sie sich bitte im Direktionssekretariat bei Monica Gebele.
Tel.: +43 512 59489 101 oder m.gebele@tiroler-landesmuseen.at

Speisekarte aus dem Kühtaier Dorfstadl; um 2000; Speisekartensammlung; Bibliothek. Foto: TLM

Rechter Fuß einer Mumie, vermutlich 1. Jahrtausend v. Chr., Ägypten; Bein/Gewebe, Vor- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Sammlungen. Foto: TLM

Blick in die Ausstellung. Im Vordergrund: Galakleidung des Josef Nikolaus Graf Hendl zu Goldrain, Ende 18. Jahrhundert; Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen. Foto: TLM

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Aus den Museen

Foto: TLM

Das Sammlungs- und Forschungszentrum – ein Lichtblick für die Tiroler Landesmuseen

Für seine Sammlungen ist das Ferdinandeum weithin berühmt – und leider hat es sich zuletzt 2005 unfreiwillig auch einen Namen mit Unzulänglichkeiten in der Deponierung seiner Bestände gemacht. Und so ist die Nachricht, dass der europaweit ausgeschriebene Wettbewerb zum Sammlungs- und Forschungszentrum von einem jungen Architekturbüro aus Wien gewonnen wurde, eine gute und zukunftsweisende.
Nicht nur, dass wir ein jahrzehntealtes Desiderat für erfolgreiche Museumsarbeit nun im Bereich des Möglichen sehen; nicht nur, dass damit auch die Grundlage für eine zeitgemäße Adaption der Präsentationen von Ferdinandeum und Zeughaus geschaffen werden kann, nein, es ist auch die sinnvolle Zusammenführung von Beständen und Funktionalitäten auf den Weg gebracht, die künftig eine noch effizientere Museumsarbeit gewährleisten.
Gerade der letztgenannte Punkt ist wichtig – und führte zum noch häufig unverstandenen Namen „Sammlungs- und Forschungszentrum". Denn dort werden eben nicht nur die Bestände gelagert, die derzeit in elf unterschiedlichen Depots verwahrt werden müssen, sondern es werden auch die Restaurierungsabteilungen und die zwei Kustodiate, die täglich intensiv mit den deponierten Beständen arbeiten – die Vor- und Frühgeschichte sowie die Naturwissenschaften – mit den Beständen dorthin übersiedeln. Auch die Werkstätten werden dort endlich in geeigneten Räumen unterkommen. In dieser Zusammenfassung gewinnt das neue Haus in Hall eben die Qualität eines Sammlungs- und Forschungszentrums – und ist nicht nur ein „Lager", wie das Projekt im Vorfeld unqualifiziert genannt wurde.
In guter Zusammenarbeit mit dem Bauherr Land Tirol und unterstützt durch den fachlichen Rat von Kollegen des In- und Auslandes sind von den TLM die Grundlagen erarbeitet worden. Nun muss das Vorhaben noch von der Landesregierung und schließlich dem Tiroler Landtag gebilligt werden. Ich hoffe und wünsche es mir sehr, dass im Herbst ein neues Kapitel für die Museumsarbeit in Tirol aufgeschlagen werden kann.
In diesem Sinne,

Ihr Wolfgang Meighörner

Dreck im Tiroler Volkskunstmuseum

Karl C. Berger

Bei einem Besuch in Regensburg soll Kaiser Franz Josef beobachtet haben, wie zwei Straßenreiniger „Koth und tierische Excremente" in die Donau geworfen hätten. Erbost darüber habe er das landwirtschaftliche Kreiskomitee der Stadt zur Rede gestellt – jedoch keineswegs, um gegen die Verschmutzung des Gewässers zu protestieren. Der Monarch prangerte die frevelhafte Verschwendung wertvollen Düngers an, sei doch auf die bäuerliche Dungstätte dieselbe Sorgfalt zu legen, „wie auf Frau und Kind". Deshalb habe der Fürst mahnend an das Sprichwort erinnert: „Christus ist Mistus".

Diese Anekdote, mehr als bloß eine kuriose Erzählung, zeigt, dass die Frage, was unnützer Dreck sei, eine kulturelle, soziale und historische Beurteilung ist. Gleichzeitig wird deutlich, dass gerade der Blick auf den Dreck gesellschaftliche Veränderungen nachvollziehbar macht: Der vom Kaiser fast religiös verehrte Mist ist längst keine Kostbarkeit mehr; auf der Straße liegender Dung führt heute vielmehr zu Interessenskonflikten.

Mit der Ausstellung „Dreck" präsentiert das Tiroler Volkskunstmuseum nicht nur kaum beachtete Kehrseiten der Kultur; die angesprochenen Themen zeigen die Kulturgeschichte des Drecks als eine Geschichte veränderten Scham-, Ekel- und Hygieneempfindens. Die Schau, die vom Nutzen des Drecks einen Bogen hin zur modernen Hygiene spannt, ist in die Ausstellungskooperation „Hygieia – Kulturgeschichte der Hygiene" (Frauenmuseum Meran, Stadtmuseum Klausen, Pharmaziemuseum Brixen) eingebunden.

„Hochverehrter Dreck": Dreck kann auch eine Frage von sozialem Prestige sein, schließlich galt „Je größer der Misthaufen, desto reicher der Bauer". Foto: TLM

Blick in die Ausstellung „Dreck" im Tiroler Volkskunstmuseum, Waschmaschine aus Holz, um 1910. Foto: TLM

Dreck
Tiroler Volkskunstmuseum
bis 3. November
Wiss. Vorträge zum Thema am 12. September und 17. Oktober

Josef Schwaiger – Double Booked

Günther Dankl

Josef Schwaiger markiert in der österreichischen Gegenwartskunst eine Position, die sich seit den 1980er Jahren intensiv mit dem Begriff der Malerei beschäftigt. Sein Schaffen ist zwischen Malerei, Konzeptkunst und Installation angesiedelt. Es beruht auf der Einsicht des Künstlers, dass nach der nunmehr fast hundertjährigen Geschichte der abstrakten Malerei „keine neue Formen mehr geschaffen werden können". Daraus ergab sich für ihn die Entscheidung, die Malerei nach anderen, konzeptuellen Gesichtspunkten hin auszuloten.
Den Ausgang seiner Bilder bilden jeweils sechs ohne System gewählte Farben, die in einem Rapport vertikaler Streifen auf die Leinwand aufgetragen werden. Im Anschluss daran übermalt der Künstler diese mit weißer Farbe und reibt in einem weiteren Schritt das spätere Endprodukt aus der weißen Fläche heraus. Je nach Intensität des weißen Farbauftrages wie des Abreibens bleiben die darunterliegenden Farbstreifen als konstruktive Elemente sichtbar oder werden letztendlich in eine monochrome, aus der Vermischung sich ergebende Farbfläche übergeführt. Die so entstandenen Bilder stellen somit die Frage nach der Relevanz der durch den Künstler getroffenen Entscheidung eines endgültigen Werkzustandes zur Diskussion. Der Rest, d. h. die persönliche Interpretation ihres lyrischen Ausdrucks, ihre Stimmungen oder Stimmigkeiten sind nachgereihte Projektionen, die davon abhängig sind, was wir als BetrachterInnen zu sehen erwarten und hoffen.
Eigens für die Ausstellung hat der Künstler einen „begehbaren Malereiraum" geschaffen, in dem die BesucherInnen der Ausstellung Schritt für Schritt ein „Bild" freilegen und somit Anteil am Prozess der Bildentstehung haben.
Josef Schwaiger wurde 1962 in Linz geboren. Er studierte von 1982 bis 1988 an der Hochschule Mozarteum in Salzburg. Der Künstler lebt und arbeitet in Wien.

Josef Schwaiger, erase (revisited), 2013, Malereiraum, Vorraum ArtBox (Ausschnitt). Foto: TLM

Josef Schwaiger – Double Booked
Studio / Vorraum ArtBox im Ferdinandeum, bis 15. September
Künstlergespräch, 15. September, 11 Uhr

„Die Balustrade der Attica aus weißem Trientiner Kalkstein"

Werner Plunger

Während der Restaurierung der Balustrade. Foto: TLM

So beschreibt Hans Semper seinerzeit die Fassade des umgebauten Ferdinandeum (1883/84). Wenn ich Ellen Hastaba richtig interpretiere, dann war die heutige Fassade im Großen und Ganzen 1883 nach den Plänen von Natale Tommasi fertiggestellt. Bereits 1885 fasste der Ausschuss aber den Beschluss, dass „der Marmor an der Balustrade gegen den Einfluss der Witterung geschützt werden muss".
Wie sich die Bilder gleichen: Einen fast gleichlautenden Beschluss musste unser Vorstand im Dezember 2012 fassen. Die Baluster der Attica haben erhebliche Erosionsschäden aufgewiesen und waren teilweise absturzgefährdet. Nach durchgeführter Ausschreibung und unterstützt vom Bundesdenkmalamt (BDA) wurden im April dieses Jahres die notwendigen Sanierungsarbeiten durchgeführt. Der Steinrestaurator Johannes St. Schlögl hat den Originalzustand der Balustrade in Trientiner Marmor nahezu wiederhergestellt, die Sockel der Schalen am Balkon saniert und die Grundlage für eine neue Abdeckung in Bleiblech geschaffen. Es ist erfreulich, dass der Investitionsaufwand von insgesamt € 38.000 durch das BDA mit einem namhaften Betrag gefördert wird.
Zwei Anmerkungen sind wichtig: Einmal die positive Resonanz des Publikums auf die Installation von Lois Weinberger auf der termingerecht erneuerten Balustrade. Zum Anderen die bei der Sanierung gewonnene Erkenntnis, dass die gesamte Fassade unseres Ferdinandeums einer dringenden Revision bedarf, die wir begleitet von BDA, Landesbaudirektion und Architekt J. Schmidt rasch in die Wege leiten wollen.
Alle Zitate aus E. Hastaba „Programm mit Zufall und Abstrichen – gesamttirolisch ausgerichtet: Die Fassade des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum", 2003.

Mitgliederversammlung

Renate Telser

Der Vorstandsvorsitzende Werner Plunger. Foto: TLMF / Agnes Wanker

Der Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Werner Plunger konnte bei der diesjährigen Mitgliederversammlung am 6. Juni zahlreiche Mitglieder begrüßen. Am Anfang stand das Gedenken an die im Vorjahr verstorbenen Mitglieder. Nach den statutenkonformen Regularien verweist Plunger auf einen leichten Mitgliederanstieg im Vergleich zu 2011. Die Vereinsfahrten erfreuen sich großer Nachfrage, ebenso wie die Veranstaltungsreihe „Orgel des Monats" und der virtuelle Besuch auf der Website. Ebenso erfreulich sind die vielen Schenkungen und Ankäufe. Um den Verein auch für ein junges Publikum attraktiv zu gestalten, wird das Leitbild überarbeitet. Der Vorstand setzt 2013 auf Kontinuität zur Arbeit der Vorgänger, Intensivierung der Kontakte zu Südtirol und Trentino sowie die Fortsetzung der „SammelLust"-Website. Mit den Vorbereitungen für das 200-Jahre-Jubiläum wurde gestartet.
Mag. Wilfried Stauders Ausführungen zum Jahresabschluss bestätigten dem Verein ein solides wirtschaftliches Ergebnis. Direktor Dr. Wolfgang Meighörner spricht von guten Besucherzahlen und guter Museumsarbeit sowie über das Siegerprojekt des „Sammlungs- und Forschungszentrums" in Hall. Nach dem Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden im Aufsichtsrat, Dr. Karl Gostner, des Rechnungsprüfers Dr. Gerhard Schirmer, der Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat und der einstimmigen Genehmigung des Jahresvoranschlages 2013 beschlossen die Mitglieder unter großem Beifall, dem bis Ende 2012 aktiven Vorstand, Konsul DI Andreas Trentini, Univ.-Prof. Dr. Franz Pegger und Univ.-Prof. Dr. Bernhard Braun, die Ehrenmitgliedschaft zu verleihen. Zwei Ehrungen folgen (siehe unten) und zwei Mitglieder trugen ihre Anliegen vor.

Wussten Sie, dass ...
... der Verein vor 190 Jahren gegründet wurde?
... rund 2.900 Mitglieder den Verein unterstützen?
... der Verein 2013 bereits 85 neue Mitglieder begrüßen darf?

Ehrungen für große Verdienste

Medaillen für Marianne Tappeiner und Elisabeth Egger

Renate Telser

Das Gedächtnis Tirols, wie das Ferdinandeum auch bezeichnet wird, ist um ein wichtiges Stück reicher: nämlich um die digitalisierten Aktenverzeichnisse des Vereins, die seit seiner Gründung 1823 glücklicherweise komplett erhalten und für seine eigene Geschichte unerlässlich sind. 650 Seiten umfasst das Kompendium, das eine einfache Suche nach Personen, Orten und Sachgebieten ermöglicht.

Ute Pizzinini begann diese bedeutungsvolle Arbeit; Marianne Tappeiner und Elisabeth Egger setzten sie mit jahrelangen, ehrenamtlichen Eifer fort, wofür den beiden nun feierlich in der Mitgliederversammlung die Verdienstmedaille verliehen wurde.

Marianne Tappeiner arbeitete vierzig Jahre im Ferdinandeum, zuerst in der Bibliothek, dann als Direktionssekretärin. Seit ihrer Pensionierung ist sie ehrenamtlich für das Ferdinandeum tätig: Sie wirkte bei den Jahres- und Erwerbungsberichten mit, überprüfte Leihgaben außer Haus, führte Recherchen für Ausstellungen durch, half in den Kunstgeschichtlichen und Historischen Sammlungen sowie in der Bibliothek mit.

Elisabeth Egger war 36 Jahre in der Bibliothek des Ferdinandeum tätig, danach arbeitete sie ehrenamtlich in der Bibliothek der Naturwissenschaftlichen Sammlungen. Sie übergab dem Museum einen Teil des von ihr aufgearbeiteten Nachlasses ihrer Vorfahren wie ein Damenkleid mit Schulterumhang aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, eine alte Südtiroler Tracht, eine um 1900 datierte Beamtenuniform, sowie interessante Zeitungen und historische Schriftstücke.

Verleihung der Verdienstmedaille: v.l.n.r. Werner Plunger, Marianne Tappeiner, Elisabeth Egger. Foto: TLMF / Agnes Wanker

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

SAMMELLUST

Tiroler Spielkarten

Beatrix Cárdenas Tarrillo

Kurios und merkwürdig ist ein schön gestaltetes Kartenspiel, das sich als eines der derzeit 180 Objekte in der „SammelLust“ befindet.
Es handelt sich um Tiroler Spielkarten, die im Jahr 1878 aufgelegt wurden, zeigen Ereignisse aus der Geschichte Tirols. Das Bildkonzept stammt von Karl Domanig; die künstlerische Ausgestaltung in kolorierten Lithographien erfolgte durch Edmund von Wörndle.

Auf 36 Blatt finden sich in den bekannten Spielfarben „Herz“, „Schelle“, „Laub“ und „Eichel“ damals für Tirol bedeutende Aspekte dargestellt, welche einerseits Momente der regionalen Geschichte (1809!) thematisieren und andererseits tirolbezogenen Bereichen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst und Tradition (Schützenwesen!) symbolhaft Raum geben.

Beachtenswert ist auch die dekorative Ausgestaltung der Figuren; vor allem deren Kleidung, Werkzeuge und dergleichen sind von historischem Interesse. Das Lokalkolorit der Zeit und ihre patriotische Intention sind in den Karten festgehalten.

Die Tiroler Karten fanden lebhafte Verbreitung. Es sind mindestens sieben Ausgaben verschiedener Verleger bekannt. Die jüngste Auflage erschien im Jahr 1984 als Nachdruck der Erstausgabe in Zusammenarbeit mit dem Innsbrucker Haymon-Verlag.

Seit dem Jahr 1878, also dem Erscheinungsjahr, befinden sich die Tiroler Spielkarten im Besitz des Ferdinandeum; sie waren unmittelbar nach der Veröffentlichung angekauft worden.

Edmund von Wörndle (1827–1906), Tiroler Spielkarten, 1878, Einfachdeutsch, 36 Blatt, Lithographien koloriert, Historische Sammlungen, Spiele 21. Foto: TLM

Kuriose Initiativen – interessante Objekte

Gerhard Tarmann

Es ist oft kaum zu glauben, auf welch seltsamen Wegen Sammlungsobjekte ins Ferdinandeum kommen.
Ein besonders illustres Beispiel sind einige karibische Riesenflügelschnecken *(Strombus gigas)*, die dem Museum auf Initiative von Helmut Nisters, der mit seiner Mutter dreißig Jahre lange unsere Conchyliensammlung ehrenamtlich betreute, vom Generalkonsul der „Conch Republic“ in einem feierlichen Akt im Jahre 1998 übergeben wurden. Helmut Nisters, der im Juli seinen 60. Geburtstag feierte, kann die Sammlungen wegen einer schweren Behinderung heute nicht mehr betreuen. Die Erinnerung an so manche seiner engagierten Initiativen bleibt allerdings nachhaltig im Gedächtnis. Als Generalkonsul Schlegel vor dem Museum mit einer schwarzen Limousine vorfuhr und die großen Schnecken übergab, staunte die Presse nicht schlecht. Woher kam das exotische Geschenk?

Die Conch Republic ist eine Mikronation, die am 23. April 1982 durch Loslösung von den Key West Inseln vor Florida (USA) proklamiert wurde. Auf Grund von bürokratischen Erschwernissen für den Tourismus durch den amerikanischen Zoll waren die Bewohner der Inseln so erbost, dass sie die Unabhängigkeit von den USA ausriefen.
Das Motto der Protestierenden lautete: „Besänftigung von Spannungen auf der Welt durch die Anwendung von Humor“. Obwohl dieser Akt niemals formal anerkannt wurde, feiern die Bewohner den 23. April als „Unabhängigkeitstag“.
Helmut Nisters, der sich jahrelang mit großem Einsatz um den Aufbau einer internationalen Conchyliensammlung am Ferdinandeum bemühte, sah im Zentrum der Fahne der Conch Republic eine große Meeresschnecke. Er schrieb an den Staat, der uns über seinen Innsbrucker Generalkonsul einige sehr schöne Exemplare seines Wappentieres zum Geschenk machte. Sie befinden sich seither in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen des Ferdinandeum.

Helmut Nisters mit Riesenflügelschnecke vom Generalkonsul der Conch Republic. Foto: TLM / Stefan Heim

FERDINANDEUMS-RÜCK- UND -EINBLICKE 6

Die Chemie muss auch im Museum stimmen

Ellen Hastaba

Betrachtet heute Vereinsmitglied Angela Braster durch die rote Brille mit MuseumsbesucherInnen Kunstwerke, so steht sie damit in einer Tradition, die weit in die Ferdinandeumsgeschichte zurückreicht.
Zwar hielt der – besoldete – Kustos Kunstvorlesungen (s. Rück- und -Einblicke 5), den Bereich der Naturwissenschaften deckten hingegen Vereinsmitglieder ab: Erörterte zunächst der Mediziner Dr. Johann Frieße botanische Fragen, so sorgten daraufhin die Chemievorlesungen des Apothekers Josef Oellacher für Aufsehen, auch der vorgeführten praktischen Versuche wegen. Der 9. Jahresbericht vermerkt: „Dem Herrn Oellacher wiederfuhr sogar die ganz außerordentliche Ehre, daß Ihre Majestät die Kaiserin sich mit Allerhöchst-Ihrer eigenen Herablassung würdigten, zwei von ihm ausgeführten interessanten chemischen Experimenten beizuwohnen.“ Auch von einer „unerwartet große[n] Zahl Zuhörern […] aus allen Ständen“ ist die Rede. Oellacher trug unentgeltlich vor, die Kosten für die Experimente übernahm der Verein, den entsprechenden Vortragssaal organisierte das Vereinsausschussmitglied Landesbaudirektor von Reisach, der „in seinem Amtsgebäude einen geräumigen Raum anwies.“ – In der Diskussion um den Plan des ersten Museumsgebäudes (des heutigen Ferdinandeums) wurde dieser Erfolg berücksichtigt: Ein (nicht realisierter) Entwurf sah ein Labor samt Vorlesungssaal vor.
Der aus einer Südtiroler Familie stammende Oellacher (1804–1880) wurde im heutigen Bratislava geboren, nach Studien- und Lehrjahren ließ er sich als Apotheker in Innsbruck nieder, – wo er umgehend Museumsmitglied wurde. Ab 1838 war der vielseitig Interessierte (u. a. engagierte er sich in der Innsbrucker Kommunalpolitik und im Musikverein) „prov. Direktor im naturhistorischen Fache des Ferdinandeums.“

Oellacherit (?), eine bariumhaltige Muskovit-Varietät, die nach J. Oellacher, der u. a. begeisterter Mineralogie war, benannt wurde. TLMF, Naturwissenschaftliche Sammlungen. Foto: TLM / Stefan Heim

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

August bis Oktober 2013

TIROLER LANDESMUSEEN

Angela Braster – Kunst durch die rote Brille
www.ferdinandeum.at
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
ab 12.09., vierzehntägig, 14–16 Uhr

ORF-Lange Nacht der Museen
www.langenacht.orf.at
5.10. von 18–1 Uhr

Tag der offenen Tür
in den Tiroler Landesmuseen
26.10. von 9–17 Uhr
Eintritt frei

ANDERSWO

Louis Kahn – The Power of Architecture
Vitra Design Museum, Weil am Rhein
www.vitra.com
bis 11.08.

Roni Horn
Sammlung Goetz, München
www.sammlung-goetz.de
bis 31.08.

Max Ernst – Retrospektive
Fondation Beyeler, Basel
www.fondationbeyeler.ch
bis 08.09.

Gabriel Orozco
Kunsthaus, Bregenz
www.kunsthaus-bregenz.at
bis 06.10.

Flowers & Mushrooms
Museum der Moderne, Salzburg
www.museumdermoderne.at
bis 20.10.

Malerinnen im Aufbruch –
Frauen erobern um 1900 die Kunst
Kunsthalle, Worpswede
www.worpsweder-kunsthalle.de
bis 20.10.

1 Buchpräsentation „Das Innsbrucker Riesenrundgemälde“ 4. April, DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
2 Tyrol goes Austria, Eröffnung, 18. April, Museum im Zeughaus
3 SCHWARZ-WEISS² 1915 – 1918, Eröffnung, 25. April, DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
4 Musikmuseum, CD-Präsentation, 6. Mai, Ferdinandeum
5 Lois Weinberger, Eröffnung, 16. Mai, Ferdinandeum
6 Dreck, Eröffnung, 23. Mai, Tiroler Volkskunstmuseum
7 Fest „40 Jahre Museum im Zeughaus“, 26. Mai
8 Kurios und merkwürdig, Eröffnung, 6. Juni, Ferdinandeum

WERDE MITGLIED
DIVENTARE SOCIE E SOCI
GET A MEMBER
WERDE MITGLIED
GET A MEMBER
WERDE MITGLIED
DIVENT
DIVENTARE SOCIE E SOCI
WERDE MITGLIED

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger und Hersteller: Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum; Museumstraße 15 · 6020 Innsbruck verein@tiroler-landesmuseum.at · Tel. 0512 594 89–105; Redaktion: Werner Plunger, Bernhard Platzer, Inge Praxmarer, Barbara Psenner, Renate Telser, Eva Maria Weis, Sigrid Wilhelm; Für den Inhalt verantwortlich: Werner Plunger; Die ferdinandea erscheint 4 x im Jahr; Vereinszweck: Förderung von Kunst, Kultur und Wissenschaft in Tirol; Blattlinie: Informationsorgan der Mitglieder; Organe: Vorstand (W. Plunger, B. Platzer, B. Psenner); Aufsichtsrat (I. Praxmarer, K. Gostner, E. Heiss, L. Andergassen); Grafik: büro54; Druck: Athesia-Tyrolia Druck · Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die persönliche Meinung der AutorInnen wieder. Im Sinne der besseren Lesbarkeit wird fallweise auf eine geschlechtergerechte Formulierung verzichtet. Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung nur mit ausdrücklicher Genehmigung der AutorInnen.

ICH WERDE MITGLIED

Vor- und Nachname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Tel.

E-mail

☐ 30 € Einzelmitglied
☐ 10 € StudentIn, SchülerIn
☐ 50 € Familie (2 Erwachsene & Kinder unter 14 Jahre)
☐ 100 € Gemeinde, Institution

Postgebühr zahlt der Empfänger

An den Verein
Tiroler Landesmuseum
Ferdinandeum
Museumstraße 15
6020 Innsbruck

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

MUSIKMUSEUM

Festkonzert zum Jubiläum „450 Jahre Hofkirche“

Tiroler Franziskanermusik des 17. und 18. Jahrhunderts

Franz Gratl

Am Franziskustag erklingt in der Hofkirche franziskanische Sakralmusik aus Tirol. Diese Musik kehrt also an einen ihrer wesentlichen Bestimmungsorte zurück, denn die Franziskaner betreuten dieses Gotteshaus seit seiner Gründung. Die Franziskanermusik zeichnet sich durch einige Besonderheiten aus, die mit den Ordensregeln und -statuten in Zusammenhang stehen: Die franziskanische Armut findet ihren Niederschlag in kleinen und zum Teil höchst originellen Besetzungen, die Bescheidenheit findet ihren adäquaten Ausdruck in volksnaher Schlichtheit und Eingängigkeit. Komponiert wurde sie von Franziskanern der Tiroler Ordensprovinz. Da Musik im Ordensleben eine große Rolle spielte, wurden Eintrittswillige mit musikalischen Fähigkeiten im 17. und 18. Jh. bevorzugt aufgenommen. In Tirol wirkten damals besonders viele höchst talentierte und musikalisch gut ausgebildete Franziskanerpatres – so viele, dass andere Provinzen in Tirol Musiker zu rekrutieren suchten. Die Franziskanermusik der Barockzeit hob sich von der zeittypischen Kirchenmusik dadurch ab, dass der Chor meist ein- bis höchstens zweistimmig besetzt war und dass die Orgel das herkömmliche Kirchenorchester ersetzte. Zur Orgel traten obligate Instrumente, bei feierlichen Gelegenheiten Trompeten und Pauken, aber auch solistische Geigen und Hörner. Repräsentative Beispiele der Musica franciscana aus Tirol sind in diesem besonderen Festkonzert zu hören, vielfach als Erstaufführungen in neuerer Zeit.

Festkonzert zum Jubiläum „450 Jahre Hofkirche“
Hofkirche, 4. Oktober, 20 Uhr
Mit Maria Erlacher (Sopran), Richard Klein (Tenor), Michael Kranebitter (Bass), dem Chorus Seraphicus, dem Naturtrompeten-Ensemble Eliseo Innsbruck, einem Instrumentalensemble auf historischen Instrumenten, Reinhard Jaud (Orgel) und Matthias Egger (Leitung)

Weitere Veranstaltungen:

Konzerte auf der Ebert-Orgel in der Hofkirche
Die Ebert-Orgel (1558/61) ist als einzigartiges Klangmonument der Renaissance bis heute beinahe unverändert erhalten und zählt zu den bedeutendsten und ältesten spielbaren Orgeln weltweit.
· 19. August, 17.30 Uhr
· 5. September, 20 Uhr
· 20. September, 17.30 Uhr
· 21. September, 12 Uhr

Wissenschaftliche Tagung „Der Wiener Walzer und seine alpenländische Frühgeschichte“
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
· 18.–19. Oktober

Mit dem Ballon über Tirol

Roland Sila

Landung in Campill im Gadertal. Foto: TLM

Gerade in der Sommerzeit werden wieder viele Touristen, aber auch Tiroler auf ihrem Flug von Innsbruck in unterschiedliche Urlaubsdestinationen den Blick von oben auf das Inntal und die Tiroler Bergwelt genießen. Diese heute beinahe für selbstverständlich gehaltene Möglichkeit war vor 100 Jahren noch mit großen Mühen versehen, die Bibliothek des Ferdinandeum konnte nun vor nicht allzu langer Zeit ein Konvolut an Unterlagen zur Ballonfahrt in Tirol erwerben, das ursprünglich dem Seefelder Arzt Dr. Ludwig Liebl gehörte.
Liebl flog im September 1912 mit dem Ballon über Tirol, ein Ereignis, über das auch in den verschiedenen Tageszeitungen der Region berichtet wurde. Liebl selbst beschreibt den Start in Innsbruck: „Um 8 Uhr 41 Min. erhob sich der Ballon zum Aufstieg. Ruhig und schnell hebt sich der Ballon über das Häusermeer, einige hundert Meter genau über dem Aufstiegsplatz, dann nehmen wir Kurs südwärts über die schönen Dörfchen Aldrans und Lanz der Schütte zu von wo wir, den durch das Schneetreiben vom vorigen Tag wie überzuckerten Patscher Kofel rechts liegen lassen. Wir steigen in kurzer Zeit auf 4200 Meter und eine einzig schöne Fernsicht eröffnet sich unsern Blicken.“ Die Fahrt, die drei Stunden dauerte, endete in Campill im Gadertal. Der „Verein für Luftschiffahrt“ in Tirol, dessen Mitglied Ludwig Liebl war, koordinierte diese Ballonfahrten, die mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges obsolet wurden. Das erworbene Konvolut beinhaltet neben wissenschaftlichen Aufsätzen zum Ballonflug, privater Korrespondenz und Zeitungsberichten auch erstaunliche Fotografien.

Einblicke 6: Stöbern in den Beständen der Bibliothek.
Bibliothek des Ferdinandeum, 24. September, 19 Uhr
„In vino veritas?“ Mit Christoph W. Bauer und Hansjörg Rabanser.
Eintritt frei.

BESUCHER-KOMMUNIKATION

Kreativ am Freitag

Workshops für Jugendliche und Erwachsene im Museum

Angelika Schafferer

Seit über einem Jahrzehnt gibt es im Ferdinandeum das generationenübergreifende Angebot „Offenes Atelier“, das ausgehend von einem Kunstwerk die ganze Familie zum lustvollen Arbeiten mit Pinsel, Papier und Farbe anregt. Im Jänner 2013 hat mit „Kreativ am Freitag“ ein neues Format im Ferdinandeum begonnen: Ein Workshop für Jugendliche ab 14 Jahren und Erwachsene, in dem sich Bewegung, Musik und Text mit dem malerischen Aspekt ergänzen.
„Anfangs war ich irritiert, dann habe ich mich auf den Prozess eingelassen, seither ist es richtig spannend“, fasst ein Besucher seine Eindrücke zusammen. Jeder Freitagstermin trägt einen anderen klingenden Titel wie „Aktiver Zwischenraum“ oder „Klangbild“ und wurde speziell zu diesem Thema entwickelt. Die Kulturvermittlerinnen setzen in diesem angeleiteten Prozess auf Übungen, die Ihren Kopf frei machen und Ihre Kreativität zum Fließen bringen: Lassen Sie Ihre Stimme erklingen, erproben Sie Bewegungen und staunen Sie über Ihre eigenen Bilder.

Jeder Workshop ist ein neuer Erlebnisraum für Ihre Sinne. Foto: TLM

„Wir planen nicht, wir agieren aus dem Moment heraus und entdecken neue Räume, die in jedem von uns schlummern“, betont Ursula Purner, eine der Kulturvermittlerinnen in „Kreativ am Freitag“.

Die nächsten Termine:
„Reise nach Jerusalem“, 20. September
„Vom Konkreten zum Abstrakten“, 25. Oktober
Mit Anmeldung unter
Tel. 0512 59 489-111 oder anmeldung@tiroler-landesmuseen.at
Es sind keine Vorkenntnisse für „Kreativ am Freitag“ erforderlich.
Materialien stehen zur Verfügung.

Vielleicht war das Paradies eine Brache

Hans Augustin

Wer mit Natur spielt, gerät in den Verdacht der Respektlosigkeit, fehlender Sensibilität für Ökologie. Denn es gibt eine Menge Spiele mit der Natur. Ob Winterurlaub, Reise an die Südsee, Formel-I-Rennen, Segeltörns, das Errichten von Freizeitparks, den Start einer Rakete in den Orbit ...

Eine ganz andere Form spielerischen Umgangs mit der Natur zeigt der Künstler Lois Weinberger mit leichter und souveräner Ironie. Und weist auf unsere Zwiespältigkeit in Bezug auf die Natur hin. Und stellt uns damit die Frage:

Was ist Natur?

Die Beantwortung dieser Frage führt schnurstracks in die Philosophie. Denn sie ist *wesentlich* für das Selbstverständnis des Menschen. Wir sind Teil der Natur und gleichzeitig das Gegenüber. Das so tut, als ob es sich um ein extraterrestrisches Terrain handeln würde. Das Subjekt in dieser Frage ermöglicht uns – zumindest in den Industrienationen relativ problemlos – das Überleben: Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Kaffee, Wein, Wasser, etc. Aber auch das beginnt zu bröckeln. Als ob wir ohne das alles auskommen würden.

Weinbergers Installation mit Pflanzen auf dem Balkon des Ferdinandeum, 2013. Foto: TLM

Lois Weinberger als Lebensminister

Man darf nicht überrascht sein, wenn Kinder nicht mehr wissen, woher Milch kommt, oder dass für das Schnitzel ein Schwein, eine Pute, ein Kalb etc. geschlachtet werden muss. Manchmal würde man sich wünschen, dass so ein Mensch wie Lois Weinberger Bundesminister für Landwirtschaft und Umwelt – vulgo Lebensminister – wäre. So manches Un- oder Missverständnis würde uns erspart. Saatgutkonzerne würden sich mit dubiosen Begehrlichkeiten wie z. B. auf unverfälschtes Saatgut die Zähne ausbeißen, wie überhaupt die Landwirtschaft entkapitalisiert werden würde. Das täte ihr und der Natur gut. Aber wir haben noch immer nicht kapiert, dass Natur anders „tickt“.
Inzwischen dürften die meisten verstanden – und teilweise erlebt – haben, dass mit unserem Klima etwas nicht stimmt. Überschwemmungen, Starkregen, Abschmelzen der Gletscher. Gleichzeitig beten die Medien die Litanei der ökologischen Sünden herunter: Abholzen riesiger Urwaldflächen im Amazonas zum Anbau von Soja, Monsterprojekte von Wasserkraftwerken in Brasilien, in China, Hungersnöte, Verwüstungen, Luftverpestung größten Ausmaßes in Megastädten.
Als ob das nicht schon genug wäre, schießen die Touristiker mit ihrer Markt-Artillerie die letzten geschützten Regionen im Hochgebirge sturmreif. Eine militärische Sprachregelung scheint dem bevorstehenden Liftbau auf den Piz Val Gronda am trefflichsten. Das Ende der Gewinnmaximierung auf Kosten der Natur ist greifbar. Klug ist, wer das erkennt.
Wir befinden uns – als Teil der Natur – in einer Art Zwickmühle: von der Fähigkeit des Wachsens abhängig, (es hat uns noch nie im Stich gelassen), als Lebensmittellieferant abhängig, unverzichtbar, greifen wir mit technischen Mitteln in den Prozess der Steigerung der Erträge ein und arbeiten damit gegen die Natur. Und damit gegen uns selbst. Stellen uns quasi „außerhalb“ der Natur. Und missbrauchen sie. Die Folgen sind allenthalben sichtbar, spürbar, erlebbar.

Wer bestimmt, was ein „Unkraut“ ist?

Die Ästhetik der Welt ist eine von Menschen gewollte, gemachte – aber nicht von der Natur. Sie hat mit Brachen, „Unkraut“, Schädlingen etc. kein Problem. Das haben wir. Das illustriert Weinberger genial. Zweifelsohne faszinieren Wasserfälle, Gletscher, Inseln im Südpazifik, Urwälder im Urzustand, Eingeborene.
Aber unterhalb des Wasserfalls bauen wir ein Wasserkraftwerk und an breiten Strömen Atommeiler. Noch sind unberührte Strände das ultimative Angebot in den Reisekatalogen. Wie lange noch? Natur gebiert und zerstört. Das ist die Essenz des Lebens. Und dazwischen findet ein Lebenslauf statt. Ohne mythologischen Unterton. Dennoch ist hier Transzendenz verortet. Und trotz allem Wissen und Forschungsergebnissen gibt es noch immer Unerklärliches, weiße Flecken in der Landschaft des Verstehens unseres Daseins.

„Die Ästhetik der Welt ist eine von Menschen gewollte.“

Weinbergers Kunst und Natur harmonisieren

Weinberger verwendet in seinen Arbeiten bewusst „Ausscheidungen“ der Natur. Exkremente der Tiere, Abfälle von Obst und Gemüse, Ablagerungen von Tümpeln auf dem Weg zum Morast. Kunst und Natur sind in seiner Auseinandersetzung geradezu „harmonisch“. Sie nehmen sich gegenseitig wahr, respektieren und ergänzen sich.

Weinbergers Bahngleis mit Neophyten aus Süd- und Südosteuropa, documenta X, Kassel 1997. Foto: Dieter Schwerdtle

An der Frage, was Erde ist – einerseits als Planet und andererseits als unverzichtbare wesentliche Grundsubstanz des Lebens –, machen wir uns die Hände noch nicht schmutzig! Aber mit Sicherheit dann, wenn wir vor der Tatsache stehen, was passiert, wenn alles versaut ist. Darauf brauchen wir uns nicht freuen. Neben Kapital und Macht ist eine Frage der Zukunft die der Gerechtigkeit. Und dabei geht es nicht um einen längst fälligen Ausgleich der Güter dieser Erde, sondern um die Würde des Menschen, die durch die Mechanismen des Marktes zutiefst betroffen und massakriert sind. Das Leben wird nicht gelebt, im Sinne von Verbrauch, sondern *es* lebt uns. Sehen wir zu, dass wir ihm nicht im Wege stehen.

Lois Weinberger
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
bis 27. Oktober
Symposium „Natur, Stadt, Raum“, 11. Oktober, 16–20 Uhr
mit Dieter Buchhart (Wien), Vitus Weh (Wien), Ines Lindner (Amsterdam)
In Zusammenarbeit mit dem kunstforum ferdinandeum und der Tiroler Umweltanwaltschaft. Eintritt frei.

Weinbergers Wild Cube vor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck. Foto: Gerbert Weinberger

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Das Tiroler Volksliedarchiv

Forschungs- und Servicestelle für Laien und Wissenschaftler

Sonja Ortner

Seit über 100 Jahren wird im Tiroler Volksliedarchiv vorrangig das gesammelt, was zu den spontansten und direktesten Ausdrucksformen regionaler Identität zählt: das Gesungene.

Was hatten der Knecht beim Grünbacher Bauern in Kiens/Pustertal, ein Franziskanerpater aus Schwaz, der Wirt *Zum Elefanten* in Brixen und der Kreisgerichtspräsident von Trient[1] vor rund 100 Jahren gemein? – Sie alle sandten Lieder, Schnaderhüpfel, Tänze, Instrumentalstücke, Marterlsprüche, Brauchaufzeichnungen oder Volksschauspiele ein. Empfänger war der „Arbeitsausschuss für das Deutsche Volkslied in Tirol und Vorarlberg“ mit Sitz in Innsbruck, geleitet vom Germanisten Josef Eduard Wackernell.

Dieser Ausschuss war Teil eines weit größeren Projektes, des „Österreichischen Volksliedunternehmens“, das 1902 von der Universal-Edition in Wien in Zusammenarbeit mit dem k. u. k. Ministerium initiiert wurde. Hinter dem hoch gesteckten Vorhaben, Volkslied und -musik in allen Kronländern der Habsburgermonarchie zu sammeln und in geplanten 60 Bänden zu veröffentlichen, verbarg sich neben der wissenschaftlich wie praktisch orientierten Dokumentation auch eine völkerverbindende, ja friedenstiftende Intention – in einer Monarchie, in der es bereits brodelte.

„Was hatten ein Knecht, ein Franziskanerpater, ein Wirt und ein Kreisgerichtspräsident vor rund 100 Jahren gemein?“

Vom Großprojekt der Monarchie zum Forschungszentrum des Bundeslandes

Eifrig wurde mit Hilfe der Medien – die Zeitungen veröffentlichten Aufrufe – begonnen, in den kulturell so vielfältigen Gebieten ein Netz an Kontaktpersonen aufzubauen und zum Sammeln zu animieren. In Tirol sind innerhalb weniger Jahre an die 20.000 Belege eingegangen. Diesem engagierten Unternehmen wurde mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs allerdings allzu schnell ein Ende gesetzt. 1918 erschien als Resultat lediglich ein Probeband.
In Tirol verlieren sich die Spuren in den Folgejahren. Bekannt ist lediglich, dass das wertvolle Material während des Zweiten Weltkriegs im Paulinum in Schwaz in Sicherheit gebracht wurde. Nichtsdestotrotz ging in den Kriegen etwa die Hälfte der Bestände verloren.
1945 gründete das Bundesministerium für Unterricht nach dem Vorbild des früheren Volksliedunternehmens das „Österreichische Volksliedwerk“.
In Tirol bestellte man den Kulturreferenten der Landesregierung Hans Gamper zum Vorsitzenden. Dieser gab das Archiv, das man in einem Raum der Universität Innsbruck unterbrachte, unter die Obhut des Volkskundlers Anton Dörrer. In den kommenden Jahrzehnten erfuhr das Tiroler Volksliedarchiv (TVA) örtlich und personell ständige Wechsel. Dem Tiroler Landesmuseum gehörte es schon einmal, nämlich ab 1961, an, wo es erstmals von einem bedeutenden Musikwissenschaftler, Walter Senn, geleitet wurde. Ihm folgten in dieser Funktion der bekannte Lieddichter und Volksmusikpfleger Norbert Wallner, dann der vor allem als Volkstanzforscher bekannte Karl Horak und schließlich der ehemalige Kustos der Musiksammlung im Ferdinandeum Manfred Schneider.

Dieser unternahm als erster großangelegte Feldforschungen, bei denen er das geistliche und weltliche Volkslied in Süd- und Osttirol systematisch und kontinuierlich über Jahre erforschte. Daraus resultierten unter anderem die in ihrer Art einzigartigen Tiroler Weihnachts- und Passionssingen, die ab 1988 im Ferdinandeum durchgeführt wurden; die dazu erschienenen CDs und Notenhefte ermöglichen auch künftigen Generationen eine musikalische Umsetzung.
Schneiders Beispiel folgten die Mitarbeiterinnen des Volksliedarchivs mit größeren Feldforschungen in unterschiedlichen Regionen, z. B. im Pitztal, Außerfern, Zillertal oder zuletzt rund um das Kaisergebirge. Ganz Tirol umfasste das Projekt „Volkslieder gesucht!“, bei dem mittels Zeitungsannoncen Gewährspersonen, also potentielle Sänger und Musikanten, angesprochen wurden.
Zu den Aufgaben des Tiroler Volksliedarchivs zählen das Sammeln und Erforschen von Volkslied und -musik in der Region Tirol. In Form von wissenschaftlichen Publikationen sowie Noteneditionen und CDs wird dieses volkskulturelle Material wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dazu gehört auch die Möglichkeit, das Archiv mit seiner umfangreichen Fachbibliothek selbst zu nutzen – sei es als Wissenschaftler oder Sänger.
Das Volksliedarchiv sieht sich als Drehscheibe, in gewissem Sinne als Missing Link für die heute weitgehend fehlende mündliche Überlieferung. Denn umgekehrt ist es für das TVA notwendig, in der Bevölkerung als solches wahrgenommen zu werden, damit diese sich auch aktiv in die Sammlungen einbringen kann: Ob es sich um alte handgeschriebene Liederhefte, selbstbespielte Musikkassetten oder nicht mehr benötigte Liederbuchdrucke handelt – dies alles sind wertvolle Dokumente, die ein Stück Regionalkultur und -identität spiegeln.

Das Tiroler Volksliedarchiv wurde seit 1974 vom Tiroler Volksliedwerk, einer Vereinsgründung des Landes Tirol, das auch Eigentümer der Sammlung ist, verwaltet. Wie in den anderen Bundesländern erfolgte dies nach Veräußerung der Bestände durch das Ministerium. Dachverband ist das Österreichische Volksliedwerk in der Operngasse in Wien. Im Jahr 2007 wurde das TVA in die Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m. b. H. eingegliedert, womit das Tiroler Volksliedwerk seine Verwaltungsfunktion abgab und heute ein reiner Förderverein (mit Mitgliedern) ist.

Originalhandschriften aus verschiedenen Jahrhunderten. Foto: TVA / Ortner

Tiroler Volksliedarchiv/Tiroler Volksliedwerk
Feldstraße 11a / 6020 Innsbruck
Tel. 0512 59 489-125 · Fax: 0512 59 489-127
volksliedarchiv@tiroler-landesmuseen.at
www.volkslied.at
Öffnungszeiten: Mo–Fr 10–12 Uhr, Mi 15–17 Uhr,
sowie nach Vereinbarung

Links: Publikationen auf Basis eigener Forschungen. Rechts: Vomper Sänger auf Liedersuche im Volksliedarchiv. Fotos: TVA / Ortner

[1] Eingänge von Bartholomäus Trattner (Inv.nr. 58), Regulat Trenkwalder (Inv.nr. 69), Wolfgang Heiss (Inv.nr. 70) und Hofrat Dr. Franz Schumacher (Inv.nr. 49)

Nackte Tatsachen – Susanna im Bade nun hüllenlos

Laura Resenberg

Die Ausstellung „Dreck“, die seit dem 24. Mai bis zum 3. November im Tiroler Volkskunstmuseum zu sehen ist, bot den Anlass das Gemälde „Susanna im Bade“ von Anton Kern in der Abteilung für Gemälde-, Skulptur- und Kunstgewerberestaurierung zu untersuchen und zu konservieren.

Susanna im Bade

Die biblische Geschichte der Susanna, die im Buch Daniel der Apokryphen des Alten Testaments steht, erzählt folgenden Sachverhalt:
Der wohlhabende Jojakim war mit der schönen und frommen Susanna verheiratet und wohnte mir ihr in einem Haus in Babylon. Zwei angesehene alte Richter hielten sich für einen Prozess als Gäste in deren Haus auf. Sie sahen Susanna und wurden „gegen sie entzündet mit böser Lust“, wie es im Alten Testament heißt. Eines Tages, als Susanna ein Bad im Garten nehmen wollte, lauerten ihr die beiden Männer auf. Sie bedrängten sie und wollten sie zwingen, mit ihnen intim zu werden. Sie drohten, wenn sie das nicht zulassen würde, würden sie bezeugen, sie beim Ehebruch mit einem jungen Mann erwischt zu haben. Susanna blieb aber sündlos und schrie um Hilfe. Die beiden Richter schrien auch, ließen Susanna verhaften und bezeugten falsch, sie beim Ehebruch überrascht zu haben. Daraufhin wurde über Susanna Gericht gehalten und sie zum Tode verurteilt.
Als das Urteil vollstreckt werden sollte, hatte ein junger Mann namens Daniel eine göttliche Eingebung. Er verlangte, dass das Verfahren noch einmal aufgenommen werden sollte und verhörte die beiden alten Männer als Zeugen. Er befragte sie unabhängig voneinander, unter welcher Art von Baum Susanna ihren Mann betrogen haben soll. Während der eine meinte, sie habe es unter einer Zeder getan, sagte der andere, es sei eine Eiche gewesen. Da erkannten auch die jüdischen Autoritäten und das zuhörende Volk, dass die beiden Lügner waren. Susanna kam frei und statt ihr wurden die beiden alten Richter wegen ihres falschen Eides zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Susanna im Bade von Anton Kern vor der Restaurierung. Foto: TLM

Ein legitimes Aktthema

In der Kunstgeschichte findet sich das Motiv der „Susanna im Bade“ häufig und in allen Zeiten. Dies hat sicher auch den Grund, dass es als Darstellung einer biblischen Geschichte einen weiblichen Akt wunderbar legitimieren konnte. Der Maler Anton Kern (1709/10–1747), der die Susanna des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum schuf, war also einer unter vielen Malern, der sich diesem schönen Akt-Thema annahm. Das Interesse am menschlichen Körper und vor allem an der nackten Frau war ab der Renaissance immer wieder in der Kunst spürbar, stets aber auch moralisch umstritten. So wurden etwa die nackten Gestalten in Michelangelos Jüngstem Gericht bereits kurz nach der Fertigstellung von seinem Schüler Daniele da Volterra durch Übermalungen teils wieder bekleidet, da sie als zu unsittlich angesehen wurden. Dies brachte ihm den kuriosen Beinamen „der Hosenmaler“ ein. Ein Konflikt zwischen der Bewunderung der anatomischen Darstellung des Körpers und moralischen und religiösen Skrupeln hat die Geschichte der Sammlungen seit der Renaissance bestimmt. Vor allem bei antiken Skulpturen, zeigte sich die Hemmung der Nacktheit gegenüber durch Verhüllung der männlichen Geschlechtsteile mit Feigenblättern aus Gips, Blech oder Karton.

Stufenweise Abnahme der Übermalung. Foto: TLM

Susanna im Bade nach der Restaurierung. Foto: TLM

Aktuelle Restaurierung

Das Gemälde Susanna im Bade kam im Jahr 1939/40 über den Nachlass von Anna Joas ins Tiroler Landesmuseum und wurde kurz davor oder danach in der Steiermärkischen Landes-Restaurieranstalt in Graz restauriert. Für die adäquate Präsentation in der Ausstellung „Dreck“ hieß es, das Gemälde zu reinigen, unpassende Kittungen und farblich nicht mehr stimmende Retuschen und Übermalungen früherer Restaurierungen zu verbessern und gegebenenfalls abzunehmen. Während der restauratorischen Untersuchung stellte sich heraus, dass die weißen Tücher vor dem Gesäß der Susanna als Übermalungen spätere Zutaten sind. Es wundert nicht, dass auch die Blöße unserer Susanna offenbar als zu unanständig schien, so dass sie verdeckt werden musste. Da eine mechanische Abnahme der gemalten weißen Tücher technisch schadfrei durchzuführen war, wurde entschieden, diese Übermalungen zu entfernen. So sehen wir die Susanna im Bade nun wieder nackt und ohne verschämtes „Feigenblatt“, so wie sie Anton Kern zu Beginn des 18. Jahrhunderts geschaffen hat, in der aktuell laufenden Ausstellung.

©Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, download unter www.biologiezentrum.at

Andalusitstufe vom Gallwieser Hochleger, Ausschnitt. Foto: TLM / Stefan Haim

Riesenandalusit aus dem Sellrain

Gerhard Tarmann

Mit dem Ankauf einer der sensationellsten Andalusitstufen, die je in Tirol gefunden wurden, landet ein mineralogischer Jahrhundertfund im Ferdinandeum

Vermittelt wurde dieser Ankauf durch den langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Naturwissenschaftlichen Sammlungen Walter Ungerank, der sich seit Jahren um die Betreuung und den Ausbau der mineralogisch/geologisch/palaeontologischen Sammlung des Museums bemüht.

Diese große Andalusitstufe wurde vom Sellrainer Mineraliensammler Elmar Hepperger (1941–2008) im Jahre 1988 in Lüsens beim Gallwieser Hochleger gefunden. Es war für den Finder eine große Herausforderung, dieses rund 60 bis 70 kg schwere und 55 × 55 cm messende Fundstück vom Berg herunterzuholen und in tagelanger Feinarbeit die Kristalle aus dem Muttergestein frei zu präparieren.

Die Erwerbung kam zustande, weil im letzten Jahr für die Mitglieder des Vereines der „Vereinigten Mineraliensammler Tirols“ eine Führung durch die Naturwissenschaftlichen Sammlung des Ferdinandeums ermöglicht wurde. Kenner bemerkten, dass einige der wichtigsten bekannten Fundstücke aus Tirol fehlen. Aus diesem Grund bemühte sich der Mineraliensammler Johann Rappold gemeinsam mit Walter Ungerank um den Erwerb dieser einmaligen Andalusitstufe vom Gallwieser Hochleger im Sellraintal. Helga Hepperger, der Witwe des verstorbenen Sammlers Elmar Hepperger, ist für die Bereitschaft zu danken, dass sie dieses schöne Stück an die Tiroler Landesmuseen abgegeben hat.

Das Mineral Andalusit wurde erstmals im Jahre 1798 beschrieben. Er ist nach seinem ersten, später jedoch als untypisch erkannten Fundort in der spanischen Provinz Andalusien benannt. Die orthorhombischen Kristalle bilden sich unter niedrigem Druck durch thermische Metamorphose in metamorphem Gestein. Dabei entwickeln sich meist prismatische Kristalle mit quadratischem Querschnitt. Der Andalusit gehört in die Familie der Silikate und besitzt die Härte 6,5 bis 7,5. Die bekanntesten Fundstellen in Tirol liegen im Bereich des Sellraintales.

Andalusit wird auch als Rohstoff in der Porzellanherstellung und bei der Produktion hitzeresistenter Materialien verwendet. In der Steinheilkunde dient Andalusit als Stein der klaren Gedanken und soll Ausgeglichenheit fördern.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Ferdinandea 25 1-12